

photographisch-ar.
Des Professors Carl
wird
Gehilfe 2-3
er wollen sich direct
Adresse wenden.

grossartige,
ge, garantierte und durch be-
eld-
OSUNG,
heilungen.

1871 gezogen wird und in
wenigen Monaten zur Ent-
000 Mk.

5 A 10.000
5 A 8.000
7 A 6.000
21 A 5.000
1 A 4.000
36 A 3.000
102 A 2.000
1 A 1.500
4 A 1.200
1 A 1.000
206 A 1.000
110, 100 Mark u. s. w.
os kostet 4 Gulden
2
1
Schlüsselverlosung empfehlen wir
in
in vieles Geld?
Lienfeld!

unser Geschäft bestens, denn
schon häufig die grössten
Betrages führen wir Aufträge
senden und senden die
sich der Entscheidung zu.
den in Gold oder Sil-
ber ausbezahlt.
erhalten Provision.
eines rechtlichen Namens
illigen Ansicht gratis.
unsere Firma ertheilt
Kaufmann.
unvoll an
Lienfeld,
Papiere-Geschäft,
urg.
skunft über sämtliche
1-14

Hermannstadt
ber 1871:
65, 81.
15. u. 29. November 1871.
Marktpreis
Bährung)
ber 1871.

Wetter	Witt- lerer	Min- derer
fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
7,73	7,20	6,67
6,27	6	5,73
5,20	5	4,80
2,27	2,13	2
5		
3,20		
13		
12		
11		
10		
32		
32		
20		
32		
1,25		
1,20		
1,90		
80		
12		
17		
36		

Es war die Cousine Brigitte in Begleitung ihrer Tante, die früher,
als erwartet, auf dem Rosenhof eingetroffen waren. Da stand sie noch
zögernd auf der Schwelle, die gefürchtete Brigitte, ein liebliches junges
Mädchenbild, reifig und blond mit dunkelblauen Augen, einen etwas mo-
quanten Zug um den kleinen lächelnden Mund, und schaute überrascht
auf den Onkel und den Nefen, die nicht weniger erschrocken dastanden,
als wenn ein Kanonenschuß neben ihnen losgebrannt worden wäre. Es
war eine förmliche Theater Scene. Die beiden Herren saßen sich zu gleicher
Zeit wieder und eilten den Ankommen entgegen.
"Sie sind es, meine liebe Nichte?" stammelte der Onkel Emil, dem
jungen Mädchen und der Tante Sarah die Hand reichend.
"Mein Gott, ja", erwiderte Brigitte, "wir sind ein wenig früher
angekommen, als wir dachten. Ich hoffe nicht, daß wir süden?"
"Behüte, ganz im Gegenteil. Aber setzen Sie sich doch, betrachten
Sie sich ganz wie zu Hause, liebes Kind."
"Lieber Onkel", unterbrach Heinrich, der indes die Tante Sarah
an das Sopha geführt hatte, "habe doch die Güte, mich mit den Damen
bekannt zu machen."
"Das ist richtig. Also, meine Damen, ich habe die Ehre, Ihnen
Herrn Heinrich von Tarnow zu präsentieren, meinen Nefen, Ihren Cousin
also, meine liebenswürdige Nichte."
"Wie Sarah reichte dem jungen Manne ihre lange magere Hand,
während das junge Mädchen ihm eine höfliche, aber kühle Verbeugung machte.
"Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, mein Herr", sagte
sie, aber ungefähr in demselben Tone, als ob sie gesagt hätte: "Es ist
heute recht hübsches Wetter."

Handwritten signature

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint
in Ausnahme des
Sonntags täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 3. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Postbefragte die Herren Leop-
Lang, Intern. Annoncen-
Expeditoren, Dorotheengasse
9; für Wien die Annon-
cenbureau: A. Oppalik,
Wollzeile 22, Haasenstein
& Vogler, Neuer Markt 11,
Rudolf Mosse, Cateer-
gasse 2; für Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel und Paris.
Das einmalige Einlegen einer
einstufigen Annonce kostet
10 kr., das 2. Mal 6 kr.,
das 3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr.,
das 5. Mal 3 kr. 50 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Gedrich Erben; in Schäßburg bei C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Konrad, Kaufmann; in Náhly bei Herrn J. Konrad, Kaufmann; in Maros-Vasárhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn J. Jurich Schneider, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 261. Hermannstadt, Donnerstag am 2. November. 1871.

Politische Uebersicht.

Wien, 31. Oktober.
Die „Br. Zg.“ veröffentlicht heute jene a. h. Handschriften, durch
welche die Minister Hohenwart, Schaffle, Habierinet, Tircel entlassen, die
Sektionschef mit der Leitung der Departements und Finanzminister Holz-
getsch mit dem Vorsteher im Ministeriathe provisorisch betraut werden.
Dieser Verfügung steht es sojagun als an der Stirne geschrieben, daß sie nur
für wenige Tage berechnet und das neue Kabinett bereits in der Formirung
begriffen ist.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so hat seit dem Eintreffen des
Grafen Andráy und dessen gemeinsamer Audienz mit dem Grafen Beust
am Sonntag beim Kaiser die Neubildung des Ministeriums einen ent-
schiedenen Schritt nach vorwärts gemacht. Zwar fehlt es zur Stunde noch
an den Namen, welche über die einzuschlagende Richtung politische Anhalts-
punkte geben könnten; allein nach Allem, was man hört, ist zu vermuthen,
daß das neue Kabinett weder vom Schlage Schmerling's, noch vom Schlage
Glam-Martiny's sein, sondern zwischen dem strengen Centralismus des
ersten, unter dem strengen Föderalismus und Feudalismus des letzten die
Zielpunkte seiner Politik aufsuchen werde. Es wird ein Ministerium des
Status quo sein, welches den Ausgleichsgedanken nicht ganz fallen läßt,
aber, ohne den Nationalen spontan entgegenzukommen, jede Annäherung
dieselben an den Verfassungsgeboten bereitwillig acceptirt. Die Namen
der neuen Minister sollen bereits am Schluß dieser Woche (nach einer
anderen Version am Donnerstag) zur Publikation gelangen. Graf Hohen-
wart selbst hängt, wie man berichtet, auf einen raschen Abschluß
der Krise, da es ihm nicht konveniren wollte, allzulange die Ge-
schäfte provisorisch fortzuführen. Eine rasche Beendigung der Krise wäre
auch schon im Hinblick auf die Zustände in Böhmen notwendig, wo die
gesetzliche Opposition einen immer drohenden Charakter annimmt und es
bald einer festen Hand bedürfen wird, die entsefeste nationale Leidenschaft
in das ruhige Bett der bestehenden Rechtsformen zu leiten.

Wie wir erfahren, ist das allerhöchste Dekret an den böhmischen
Landtag noch nicht abgegangen. Die Kontraktionierung desselben soll einen
der ersten Akte der neuen Regierung bilden.

Ueber die persönlichen Pläne der verabschiedeten Minister sagt ihr
kleiner Moniteur, das einzig Gewisse sei, daß Graf Hohenwart baldmög-
lich auf der Gmeinsagd sich zu erfrischen gedenkt. Statt der Verfassung,
die er erlegen wollte, werden ihm ein Paar Gemsen vorgezogen. Das
biblische Bild von Abraham, der seinen Sohn essen wollte, und dann
nur ein Reh schlachtete. Von Schaffle will das Schaffle'sche Organ nicht
verraten, möglich, daß er nach Prag geht, denn die Ezedien sind noch die
Eingigen, die ihm eine Heimat bieten. Ein Better Blatt meint, der
Vaterlandsloose werde nach Südböhmen zurückkehren und sich der par-
tisularistischen Fraktion der deutschen Demokratie anschließen. Der Genosse
Glam-Martiny geht unter die Demokraten! Wenn man ihn übrigens in
Stuttgart so gerne aufnimmt, als man ihn in Wien entläßt, dann kann
er eines guten Willkommens gewiß sein.

Im ungarischen Parlamente hat ein Mitglied der äußersten Linken
eine ungefähliche Interpretation über die Intervention Andráy's am hie-
rigen Hofe eingebracht. Graf Andráy wird zu antworten wissen. Bevor
er noch gesprochen, übernimmt „Naplo“ seine Rechtfertigung und führt sie
in folgender treffender Weise durch: Hätte ein Oppositionsmann, wenn er
befragt worden wäre, sich über die geschlichen Fundamentalartikel anders
äußern können, als Graf Andráy? Selbst die Linke hat in ihrem 1867er
Ausgleichsoperat, welches nicht zur Annahme gelangte, überall die Rechts-
kontinuität, die Parität, den Dualismus, die Integrität des Landes als

Grundprinzipien anerkannt. Sie spricht überall von zwei Parlamenten,
von zwei Ausschüssen zur Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten,
von zwei Ministerien. Sie hielt also die andere Reichshälfte für ein
politisches Ganzes, den Reichstag für vertragberechtigt. Der geschliche
Ausgleich aber war gegen Dualismus gerichtet, indem er den Föderalismus
an dessen Stelle setzte, er warf damit zugleich die Parität über den Haufen,
die eben auf dem Dualismus beruht, er bestritt dem Reichstag das Recht
des Vertragsschließens, indem er die Nothwendigkeit einer nachträglichen
Anerkennung des von demselben geschlossenen Vertrages behauptete, der
geschliche Ausgleich richtete sich also gegen Alles, was auch die Linke in
ihrem Ausgleichsoperat als unantastbar hinstellte, Hohenwart's Politik ist
mit dem Programme der Linken ebenso wenig vereinbar, als mit dem der
Rechten.

Kaum haben Glam und Nieger von den Wiener Ministerhotels Ab-
schied genommen, so saß auch schon Graf Simonpi als Abgesandter der
ungarischen äußersten Linken die Thürkante der Rossuth'schen
Mission in Turin in die Hand, um die Ansichten des Herrn Reichs, des
Columbus der Donau-Confoederation, zu vernehmen. Nun ist Turin wohl
kein Venedig oder Moskau, Simonpi auch kein Fürst Milan, und die vom
Naplo gemeldete Reise des Rossuth-Diplomaten hat daher auch keine andere
Bedeutung, als die einer Illustration des Erfahrungssages, daß es auch
in dem Gebiete des Wahnsinns eine Ideen-Association gibt.

Ein Pariser Correspondent der Independance meldet als bestimmt,
daß Thiers beim Zusammentritte der National-Verammlung die
sofortige Rückkehr der Versammlung nach Paris beantragen
werde. Er beabsichtigt bei dieser Gelegenheit eine große Rede zu halten,
worin er die Unerschlichkeit der getheilten Verwaltung nachweisen und
zeigen wolle, wie durch den verlängerten Aufenthalt in Versailles der
französische Credit geschädigt werde.

Der französische Kriegsminister General Giffey soll dem „Avenir Li-
beral“ zufolge leghin in Versailles eine lange Unterredung mit dem Präsi-
denten der Republik gehabt haben. Gegenstand war die Eintheilung der
Armee in Divisionen, für welche Thiers sehr eingenommen ist, und die
Ueberwinterung der Truppen. Eine Depesche aus Algier meldet vom
23. Oktober: Das Obercommando der Armee von Africa ist
abgeschafft. Die commandirenden Generale der drei Provinzen Algeriens
treten in ihr direktes Verhältnis unter das Kriegsministerium zurück. Es
ist neuerdings von dem baldigen Rücktritte de Lavey's die Rede. Dieser
Minister repräsentirt bekanntlich das legitimistische Element im französischen
Cabinete.

Die feierliche Gesammtsitzung der fünf Akademie n
hat am 25. unter dem Vorsitze Jules Simon's stattgefunden. Der Präsi-
dent der Republik wurde auf dem Wege zum Institut sehr lebhaft accla-
mirt. Auch dem Cultus- und Unterrichtsminister wurde sowohl seitens
seiner Kollegen aus der Akademie als auch vom anwesenden Publikum
eine sehr herzliche Ovation dargebracht. Beim Ausgange wurde diese
Ovation von der versammelten Menge wiederholt.

Es heißt, Drogaga hätte dem französischen Minister des Aus-
wärtigen davon Mittheilung gemacht, daß König Amadeo die spanische
Grenzschutz in Paris zu einer Visitation zu erheben gedenke. Auch
ist davon die Rede, daß dieser Diplomat in einiger Zeit den innehabenden
Grenzschutzposten verlassen werde, um seinen Platz in den Cortes ein-
zunehmen.

Zwei „Entwürfe“ der letzten Zeit haben in der Schweiz
besonders böses Blut gemacht; die eine ist der bekannte Schrift Be-
nedetti's enthalten, die andere in der letzten Thronrede des deutschen Kai-
sers. Benedetti theilt mit: Der österreichisch-preussische Krieg von 1866
war längst vorher zwischen dem Kaiser Napoleon und Bismarck abge-

macht; sie konnten nur über die sogenannten „Compensationen“ nicht einig
werden, die Frankreich dafür, daß es durch seine Neutralität die Macht-
erweiterung Preussens zu Stande kommen lasse, zu Heil werden sollten.
Bismarck hatte bekanntlich und trotz allen Gegenüberstellungen des preußi-
schen „Reichsanzeigers“, auf die ich nächstens zurückkommen werde, schon
im Jahre 1862 eine Theilung Belgiens in der Weise, daß Frankreich den
wallonischen und Holland den flämischen Theil erhalte, vorgeschlagen, und
außerdem je nach dem Umfange der durch den Krieg zu machenden Er-
oberungen größere oder geringere Abtretungen deutschen Gebietes am Rhein
dem Kaiser Napoleon versprochen. Zu Biarritz waren noch zuletzt im No-
vember 1865 diese Versprechungen erneuert. Nun aber erfahren wir aus
einer Depesche Benedetti's vom 4. Juni 1866 an Drouin d'Elhuy, daß
der König Wilhelm von Preussen in eine Abtretung deutschen Landes an
Frankreich nicht willigen wolle, worüber gleichfalls schon früher wenigstens
andeutungsweise die Aeußerung des Königs mitgeteilt war: „so lange ich
regiere, soll kein Fußbreit deutschen Landes abgetreten werden“, und daß
in Folge dessen Bismarck an Benedetti den Vorschlag machte, Frankreich
soll als „Compensation“ anstatt der deutschen Rheinprovinz Alles nehmen,
was nach dem Rhein hin französisch spreche, namentlich in Belgien und
in der Schweiz. Für den wallonischen Theil Belgiens sollte es also bei
der früheren Absprache verbleiben; neu wurde der welsche Theil der Schweiz
als Compensationsobject aufgestellt. Das bringt Benedetti jetzt zur of-
fentlichen Kunde. Welchen Eindruck diese Kunde in der Schweiz machte,
kann man sich denken. Ein frivoleres Verhandeln und Verschäffern von
Land und Leuten ist wohl noch nicht dagewesen. Man ist um so mehr
überrascht und erbittert, da auch der König von Preussen, der von deut-
schen Lande nichts preisgeben wollte, seine Zustimmung zu dem Handel-
geheim haben mußte, Bismarck ihrer wenigstens sicher sein konnte.

Ein schweizerisches Blatt sagt: „Bismarck mit Zustimmung des
Königs hat also schon 1866 die Annexion der Schweiz an Frankreich die-
sem Lande vorgeschlagen. Das ist der Vankestittel, den die Schweiz die-
sem „großen Diplomaten“ schuldet. Ist wohl jetzt das gerühmte Wohl-
wollen für das Nachbarvolk anders oder größer geworden? Dies ist auf
die Gotthardbahn gemünzt, und da kommt sogleich die zweite Entwürf-
lung. In seiner Thronrede, am 16. Oktober sagt der König Wilhelm
von Preussen, der jetzt auch deutscher Kaiser ist, indem er von der Got-
thardbahn spricht: Ich bin gewiß, daß die mit demselben (dem Gotthard-
unternehmen) verbundenen wirtschaftlichen und politischen Interessen von
den deutschen Regierungen und dem deutschen Reichstage nicht geringer
werden gemüthigt werden, als u. s. w. Politische Interessen! So oft
war es seit Jahren hervorgehoben, daß Bismarck, indem er so bereitwillig
dem Gotthardunternehmen entgegen kam, dabei politische Hintergedanken
habe. Man wollte es in der Schweiz nicht glauben. Jetzt wird es offen
und geradezu in der Thronrede gesagt. Durch die Gotthardbahn soll die
Schweiz mit dem politischen Interesse Preussens, mit der Politik Preussens
verbunden werden. Und welches ist denn die Politik Preussens? Seitdem
der preussische Staat besteht, war seine Politik Eroberung und Unterdrückung
der Freiheit, mit allen möglichen Mitteln, unter allen Vorwänden.
Mit dieser Politik soll die Schweiz verbunden werden; heißt das nicht
mit anderen Worten, für diese Politik soll sie preisgegeben, soll sie geopfert
werden? Für die nämliche Politik sollte sie im Jahre 1866 geopfert
werden. Napoleon, selbst Napoleon wollte nur nicht. Für die näm-
liche Politik sollen wir bei einer andern Gelegenheit preisgegeben werden.

Aus Rußland erhielt der Bair. Vaterland eine Original-Corre-
spondenz, die u. A. Folgendes mittheilt: Hinter Jekater, der Hauptstadt
von Sibirien, liegt ein Dorf Ita (oder ähnlich lautend). Ich habe jüngst
von dort einen Brief gelesen, welchen ein Jude überbrachte. In diesem
Briefe steht buchstäblich Folgendes: „Wir sind hier 170 verbannte katho-
lier kommt eben die Dienerin, welche uns nach unseren Zimmern ge-
leiten wird.“

Mit einer förmlichen Verbeugung ließen die Tante und die Nichte
den jungen Advocaten allein.

Feuilleton.

Eine amerikanische Briefmarke.

(Fortsetzung.)

Es war die Cousine Brigitte in Begleitung ihrer Tante, die früher,
als erwartet, auf dem Rosenhof eingetroffen waren. Da stand sie noch
zögernd auf der Schwelle, die gefürchtete Brigitte, ein liebliches junges
Mädchenbild, reifig und blond mit dunkelblauen Augen, einen etwas mo-
quanten Zug um den kleinen lächelnden Mund, und schaute überrascht
auf den Onkel und den Nefen, die nicht weniger erschrocken dastanden,
als wenn ein Kanonenschuß neben ihnen losgebrannt worden wäre. Es
war eine förmliche Theater Scene. Die beiden Herren saßen sich zu gleicher
Zeit wieder und eilten den Ankommen entgegen.
"Sie sind es, meine liebe Nichte?" stammelte der Onkel Emil, dem
jungen Mädchen und der Tante Sarah die Hand reichend.
"Mein Gott, ja", erwiderte Brigitte, "wir sind ein wenig früher
angekommen, als wir dachten. Ich hoffe nicht, daß wir süden?"
"Behüte, ganz im Gegenteil. Aber setzen Sie sich doch, betrachten
Sie sich ganz wie zu Hause, liebes Kind."
"Lieber Onkel", unterbrach Heinrich, der indes die Tante Sarah
an das Sopha geführt hatte, "habe doch die Güte, mich mit den Damen
bekannt zu machen."
"Das ist richtig. Also, meine Damen, ich habe die Ehre, Ihnen
Herrn Heinrich von Tarnow zu präsentieren, meinen Nefen, Ihren Cousin
also, meine liebenswürdige Nichte."
"Wie Sarah reichte dem jungen Manne ihre lange magere Hand,
während das junge Mädchen ihm eine höfliche, aber kühle Verbeugung machte.
"Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, mein Herr", sagte
sie, aber ungefähr in demselben Tone, als ob sie gesagt hätte: "Es ist
heute recht hübsches Wetter."

„lebrigens“, fügte der Onkel in einem scheinbar gutmüthigen Tone
hinzu, „wird der arme Junge nicht lange das Glück haben, Ihre Nähe
zu genießen; er reist heute noch ab.“

„Du irrst Dich, guter Onkel, ich reise nicht ab!“
„Wie meinst Du das? Du sagtest mir doch soeben...“
„Soeben...!“ Beide Männer blickten sich plötzlich erschrocken an.
War nicht soeben Brigitte unerwartet hereingetreten, in dem Augenblick,
als sie gerade das Thema ihres Gesprächs bildete, und mußte sie nicht
gehört haben...?

„Sagen Sie mir, liebe Nichte, wie kommt es, daß kein Diener zur
Hand war, um uns von Ihrer Ankunft zu benachrichtigen?“
„Wir haben eben keinen getroffen, besser Onkel. Unser Gepäck haben
wir auf der Station gelassen und sind zu Fuß hierher gekommen und bis
zu diesem Salon vorgezogen.“

„Und Sie sind — sogleich eingetreten?“ frag Heinrich gespannt.
„Ja, mein Gott, sogleich.“
Die beiden Herren stießen einen Seufzer der Erleichterung aus;
Brigitte hatte nichts gehört.

„Erlauben Sie, daß ich mich einige Minuten entferne, um etliche
Anordnungen zu treffen“, sagte Herr Eisenfuch, sich erhebend. „Ich lasse
Sie unterdeß in der Gesellschaft meines Nefen, der ja so wie so bald
abreist. Wenn Sie vielleicht eine Besorgung in Hamburg haben, so wird
er sie gewiß gern übernehmen.“

„Ich hätte nicht gemagt, Sie darum zu bitten“, wandte sich Bri-
gitte an ihren Cousin, „aber der Herr Eisenfuch...“
„Gewiß, mein Fräulein, mit Vergnügen, das heißt, nein, ich be-
bauere...“

„Wie? Sie schlagen mir meine kleine Bitte ab?“
„Mein Himmel, Fräulein, ich muß Ihnen sagen, daß meine Abreise
gar nicht so nahe bevorsteht, wie mein Onkel glaubt. Das Wetter ist
herrlich, und ich möchte das Land nicht verlassen, ohne die nähere Be-
kannntschaft gemacht zu haben, die mir — welche ich...“

„Verzeihen Sie, mein Herr“, sagte Brigitte plötzlich sehr gemein,

liche Priester aus Polen und Litauen. Es ist und verboten Wisse zu lesen, zu schreiben oder zu communiciren, oder was mit den Einwohnern bekannt zu machen. Der Verweigerung sind schon 7 wohnsinnig geworden, 3 haben sich totgetrunken, und über 10 haben die russische Religion angenommen. Diese Dinge bedürfen keines Commentars.

Man meldet aus Konstantinopel unterm 25. d. Die Abnahme des französischen Einflusses im Orient hat in Syrien bedeutliche Zustände hervorgerufen. Wieder ist in diesem Lande der Haß zwischen Drusen, Griechen und Maroniten zur hellen Flamme angefaßt. Namentlich letztere befinden sich in großer Aufregung, weil sie glauben, Frankreich vermöge nicht länger ihnen seinen Schutz angeheben zu lassen. Diese Zustände im Libanon sind umso bedenklicher, als auch der alte molesimische Fanatismus sich wieder zu regen beginnt. Die Türken nehmen eine drohende Haltung wider die Christen und insbesondere die Maroniten an und erklären laut, die Zeit, das Jahr 1867 zu rächen, sei gekommen. Bereits haben die Konjunktur zu Beirut an das Generalgouvernement zu Jaida eine Kollektionsnote gerichtet, um zu fordern, daß schleunig energische Maßregeln getroffen werden, um das Land vor einer Katastrophe zu bewahren. Dieser Schritt wurde hier von den Gesandten in Konstantinopel bei der Pforte nachdrücklich unterstützt.

Nationale Strebungen.

Es gibt Staatspolitiker, welche es für eine wesentliche Wohlthat für die Völker ansehen würden, wenn alle Völker und Sprachen mit ihrem eigenen Territorium auch besondere Nationalitäten bilden sollten, so daß jedes hierin seine volle Befriedigung finde; sie betrachten Staaten mit gemischter Nationalität für ein Unglück und ergehen sich in Plänen, wie daselbe zu paralysiren sei. In der Regel wird dabei als bestes Mittel anempfohlen, daß eine Nation als die herrschende das politische Uebergeordnete haben solle; während doch die anderen in zweiter Linie sich bereit erklären, diese Rolle selbst zu eigenem Recht übernehmen zu wollen und sich als unterdrückte Volkstämme betrachten, welche bessere Gelegenheiten abzuwarten haben.

Dabei vergißt man leicht, daß fast alle größeren Staaten eben aus gemischten Völkernlementen entstanden sind und daß in diesem Mischprozeß zugleich eine Quelle politischer Macht, staatlicher Organisation und wirtschaftlicher Kraft gelegen war. Denn eben Ueber- und Unterordnung, gegenseitiger Verkehr, Zusammenwirken verschiedener Potenzen, machen jene Faktoren aus, welche den Staat bilden und erhalten. Wären die Staaten mit ihrer einzigen Nationalität erfüllt, würden sie leicht, wie auf einem Schachbrett die Felder von einander abgegrenzt erscheinen, sich von einander abschließen und ein wesentliches Mittel, eine Hauptveranlassung der gegenseitigen Befriedigung und des Fortschritts wäre hinweggefallen, das Menschengefühl getrennt.

Es hat also etwas Gutes, wenn Staat und Nationalität nicht völlig identisch sind, wenn auch immerhin eine größere Zusammengehörigkeit beider zur Erfüllung ihrer Zwecke dient; indes hat jedes seine besondere Aufgabe. Die Nationalität ist wie die Familie und Religion eine Gesinnungsform, welche ihrem Wesen nach zumeist in den Gemüthskräften der Menschen wurzelt, sie ist zugleich ein animalisches Bindemittel und ein geistiges durch die Sprache in den Volkgeist getragenes Produkt, welches seinerseits wieder Geugnisse hervorruft, die sich den großen Lebenszwecken der Menschen zuwenden.

Die Nationalität hat also unzweifelhaft einen großen Werth, aber lange nicht den größten; denn sie erscheint einerseits wie Familie und Religion nur als eine Stufe der Entwicklung, andererseits als Sprache wie ein Mittel, dessen Tauglichkeit verschiedene Gradmessungen zuläßt. Der Staat jedoch hat über diese Erhaltungen hinaus als Rechtsanhang und politische Macht, Aufgaben und Zwecke, welche möglicherweise auf einer viel höheren Stufe der Entwicklung stehen, eine viel mehr gesteigerte Gradmessung erheischen, Aufgaben und Zwecke, welche nur erleuchtete Staatslenker, selbst wieder die einwirkenden dagegen sich streckenden Volkswünsche oder Leidenschaften, erreichen und verwirklichen können.

Wie überdies, wenn diese Verhältnisse verkannt oder ganz einseitig abgefaßt werden?

Überdies, was wiederholen es, darf auch die Nationalität nicht geringachtet werden, ebensowenig als sie mit dem Staate selbst sollte identifizirt werden, was besonders einige ungarische Journalisten nach einer und der anderen Richtung, je nach der Völkerschaft, sehr gerne zu thun pflegen.

Die Völkerschaften sind eben in unserem österröich-ungarischen Gesamtstaate sowie in der Türkei durch und übereinander gewürfelt, während in anderen Staaten, wie in Frankreich zwischen Galten (Gallien), Römern und Germanen (Franken) eine Art chemischer Mischung stattgefunden hat, oder wie in Deutschland die fremden Elemente (Slaven) assimilt und absorbtirt worden sind, oder wie im alten Griechenland, in Ungarn, nur Jüdische und Hebräer anderer Kulturverhältnisse übertrugen und ihr Verkehr gefördert worden ist.

Alles hat seine, allerdings verschiedene, Bedeutung, aber jedes war besser, als wenn gar keine solche Verührung stattgefunden hätte.

Menschen und Völker haben auch erhebliche Eigenschaften, Tugenden und Fehler, und wie man bei Thieren durch Zuchtwahl und Kreuzung die Race verbessert, ist es auch bei den Nationen geschehen; nur findliche Völker sowie alberne Aristocraten pflegen auf die reine Abstammung des Blutes, für sich allein, ein Gewicht zu legen und sich mit einem Stolz zu schmeicheln, welcher eigentlich auf einem Verdienste von „zweifelhaften“ Voreltern besteht.

ihres Namenstages überreicht. Sie nahm die lustigen Spenden lächelnd entgegen, gab aber sogleich die Blumen des jungen Mannes ihrer Tante, während sie die des Ältern für sich behielt. Verdruß des Neffen! Triumph des Onkels! Am Abend änderte sie ihre Tacit. Als man zu Tische gehen wollte, boten beide Herrn ihr den Arm, und Brigitta ergriff den des Herrn von Tarnow, so daß Herr Eisenstuck gezwungen war, den seinen Miß Sach anzuweisen. So fliegen und sanken Dunkel und Lichte abwechselnd in der Waagschale ihrer Gunst. Dieser Zustand währte bereits mehrere Wochen. Die beiden Gegner fühlten, daß es zu einer Erklärung kommen müsse, aber Herr scheute sich, die Sache zuerst in Anregung zu bringen, Heinrich, weil er trotz seiner Eifersucht noch nicht vergessen, was er Alles dem Bruder seiner Mutter verdankte, und der Onkel Emil, weil er nicht zu gestehen wagte, daß er in seinen Jahren noch verliert sei und daß er trotz seiner bekannten Grundsätze seine schöne Nichte zu heirathen gedenke. Das Mißverhältnis des Alters zwischen ihm und Brigitta schien ihm bei diesen Plänen kein Hinderniß; er erinnerte sich in seinem Bekanntenkreise an tausend ähnliche Fälle, die alle gut abgelaufen waren, und außerdem warf er sein großes Vermögen in die Waagschale und die liebliche Freundlichkeit, die Brigitta ihm bei vielen Gelegenheiten bewiesen; kurz, alle Mispicien waren vortrefflich, nur — mußte sein Niß, dieser gedehnte Taugenichts, so bald als möglich aus dem Hause.

„Und zwar heute noch“, murmelte der frühere Gefährter in geheim, indem er vom Fenster aus beobachtete, wie sein Niß: die beiden Damen, die sich eben zur Kirche begeben wollten, galant durch den Garten begleitete.

Eben wandte sich Heinrich, noch mit einem verbindlichen Lächeln auf den Lippen, wieder dem Hause zu.

Literarisches.

Die k. k. österröichische Staatsanwaltschaft hat sich veranlaßt gesehen, die vor Kurzem bei Karl Prochaska in Tetschen erschienene Broschüre „Des russischen Generals Kollislaw Fadsjew neueste Schriften: I. Entwicklung der Centralen Frage. II. Berichtigung einiger Mißverständnisse. III. Bemerkungen zu

rubt; — nur fortwährende Erwerbung gleicher Verdienste rechtfertigt das auch hierauf beruhende Selbstgefühl, wo die Gegenwart auch in ihrer Vergangenheit geehrt wird, — und der Entschluß seiner Voreltern Weisheit vermehrt, weil sie ihm eine Erbschaft von Kräften und Aufgaben hinterlassen haben, die er zu erfüllen befreit ist.

Hieran knüpft sich gerne die nationale Politik, indem sie oft nur vorgibt, es handle sich um die Durchföhrung allgemeiner Pläne. Das historische Recht wird dabei den Parteizwecken zu Grunde gelegt und in schauderhafter Weise gerne mißbraucht; — so thaten es die Hohenwart'schen Gesellen.

Auch unsere romanischen Mitbürger verstanden laut, sie wollten eine nationale Politik inauguirten; — ja in Schulbüchern war zu lesen, daß die Kinder stolz sein sollten, von Mars, einem Halbgotte, von Romulus und Trajan, abzustammen u. dgl. m.

Jener Mars war aber höchst wahrscheinlich ein lächerlicher Garbeldientenant zu Alba longa, der eine schlaue Prinzessin verführte, deren Vater seinerseits die Sublime damit straste, daß ihre Kinder ausgeführt, von einer Wölfin gefressen gewesen sein sollten, (vielleicht war auch nur eine Dorfmadam Namens Lupina) und Romulus selbst ist eben nicht viel mehr als ein Räuberhauptling und Brudermörder gewesen — das lateinische Volk selbst schon frühe eine Mischlings-Nation.

Die Tugenden des guten Trojan sind auch ganz entschieden in Anspruch genommen, während die das Decabalus und seiner Dacier als völlig steril angesehen werden!

Alles dies ist aber für das heutige Staatsleben völlig gleichgültig; — freilich meinte man von jener Seite, edle Antriebe zu wecken, so großer Voreltern werth zu sein und rechnete auf die Sympathie aller romanischen (lateinischen) Völker.

Die Politik ist aber wesentlich auf andere Grundbedingungen hingewiesen; sie operirt wohl mit instinktiven Leidenschaften und Trieben, aber sie besteht nicht in diesen primitiven Gelüsten der Selbstsucht; nicht die Befriedigung solcher, zuletzt nur rein persönlicher, Ansprüche, ist ihre Bestimmung, mag sie auch als Tendenz angefaßt werden; denn das Meiste, was nationale Führer erreichen, sind gewöhnlich Stellen, Orden, die eigene Versorgung u. dgl. rühmliche Dinge. Einen eigenen Hofkanzler haben, gilt als das höchste Ziel dieser nationalen Politik, der Hofkanzler soll dann Staatskämmerer an die nationalen Märtyrer vergeben u. s. w., die nationale Sprache als Staatssprache ein Mittel der eigenen Parteibeherrschung werden, die anderen Völkerschaften zur zweiten — dienenden — Rolle degradirt werden. — Deßhalb in Gieseler'schen jene Verfassungskämpfe; — deßhalb auch hiezuwandelte ähnliche Regungen.

Was aber die „romanischen“ Absichten betrifft, so wäre es gewissenlos annehmen zu wollen, daß die betreffende „Intelliginza“ nur eigene persönliche Zwecke verfolgte; im Gegenteil, wir wollen und der Hoffnung hingeben, daß sie über die Gelüste der Selbstsucht hinaus, Gutes für ihr Volk schaffen will, denn die Staatsgefährlichkeit der dacorumannischen Staatsräuber liegt ihnen wohl abseits, auch der Haß gegen Wald und fremdes Eigenthum findet da gewiß keine Betretung, wenn auch die und da vielleicht Entschuldigungen, wie unsere agrarischen Zustände berückfichtigen lassen; aber was, unserer Ansicht nach, dieser „Intelliginza“ zu wünschen wäre, wenn sie auffordert, das Banner einer nationalen Politik zu entfalten, ist dieses, daß sie niemals außer Acht lassen möchte, wie sehr wir alle auf einander angewiesen sind; daß es Stufen der Entwicklung gibt, die eine verschiedene Stellung zu den Lebensaufgaben erfordern, (ein Volk in den ersten Anfängen der Cultur, sollte also niemals ein nationales Theater, eine nationale Rechtsakademie u. dgl. Einrichtungen späterer Entwicklung, mit schweren und doch vergeblichen Opfern antreiben); daß ihre Jostelomanie ihnen selbst den größten Schaden bringe; — denn, wollten wir wieder unser Bild vom Schachbrett aufnehmen, so läge sich die Politik des Maggarran mit dem Springer vergleichen, die des Deutschen mit dem Thurm, welcher grade und quer die Felder durchkreuzt, die des Slaven mit dem Käufer, welcher sich in schiefer Linie aus dem Hinterhalt hervorwürgt, die des Romanen aber mit dem Schauer, welcher sich auf sein kleines Feld beschränken und festhalten will. Der Mann der Politik sollte aber die „Königin“ (den Regier) sich zum Meister nehmen, und alle Felder beherrschen, hier geführt durch den Springer, dort durch Käufer, Thurm und Pion. Hiezu gehört aber zuerst Arbeit, Bildung und Wohlstand, um diese Figur vorzuführen. So kommt es, daß das Spiel vorwärts geht, verloren oder gewonnen ist und der romanische Schauer gar nicht in Betracht gezogen werden könnte, obwohl auch er den König deckt, auch er die Königin schützt und eines Vorsehrens und Schlagens fähig ist. Soll er nun etwa seine Natur veräußern und auch „Springer“? — es schlen ihm dazu die Höflichkeit, „Bischof und Graf“; soll er wie der Thurm alle Felder durchlaufen? es fehlt ihm dazu die völlige Kräfte, körperlich und geistig herangereifte Figur; soll er sich auf sein Opfer wie der Käufer heranschürzen? — es fehlt ihm dazu die Beweglichkeit und die Geinheit der Actio, so daß, wie es im Schachspiel vorkommt, der rechte Moment verpaßt wird; — was soll er also thun? — gute Nachbarschaft halten, an alle Figuren sich zur gegenseitigen Deckung anlehnen, mit vorwärts marschiren und nicht etwa denken, wir sind viele Bauen, also mehr als eine Figur, sondern seiner Schwäche und wahren Bedeutung bewußt, sich allen und sich selbst nützlich machen; — denn nicht der „Bauer“ naturgemäß bis zum letzten Felde vor, dann erst wählt er sich die Figur, als Käufer, Springer oder Thurm, oder gar als Königin und hat dann erst das Spiel gewonnen.

einem Aufzuge über die Reorganisation der russischen Militärmacht. 12/2, Sgr. zu lesen.

General Fadsjew, von dem wohl nicht mit Unrecht angenommen wird, daß er die Anstalten und Pläne des Großfürsten-Thronfolger vertritt, entwickelt in diesen Aufzügen die Grundgedanken des Positivismus, die letzten Ziele der russischen Reichs- und Eroberungspolitik. Dem größeren Theile Europas und Asiens schon im Besitz der russischen Macht wissend, will Fadsjew alle übrigen Slaven Europas an Rußland fetten, und Rußlands Grenzen bis an die Elbe und an das Adriatische Meer ausdehnen. Nach ihm soll künftig die Führung der Welt nur zwei Mächten zwischen, in der alten Welt Rußland, in der neuen der Vereinigten Staaten. Zur Verwirklichung dieser Pläne gehört zunächst die Lösung der sogenannten orientalischen Frage, die Fadsjew aber nicht am Schwarzen Meer, sondern an der Donau und in Wien sucht. Die Vermittlung Oesterreichs ist sein nächstes Ziel, und zur Erreichung dieses Zieles sind ihm alle Mittel recht; namentlich die Kreaten und die Griechen hat er zu diesem Zweck in sein Herz geschlossen, und sehr richtig ist die Art und Weise, wie er mit den Polen fertig zu werden denkt. Das größte Hinderniß seiner Pläne ist Deutschland und das Deutschthum; sein Haß gegen dieses und namentlich gegen Preußen kennt keine Grenzen.

Freilich hätte der Verfasser, wie aus der Vorrede auf das Schlagworte hervorgeht, die patriotische Absicht, sein Vaterland Oesterreich vor den Plänen Rußlands und den Neigungen der österröichischen Völker zu warnen, und war die Vorrede auch namentlich für die k. k. Armee bestimmt, bei der sie vor der ziemlich verpöbten Beschlagnahme einen starken Absay fand. Der wahre Grund dieser Beschlagnahme ist schwer zu erklären. . . .

Notizen.

(Selbstmord mit Mistbegleitung.) Aus Lofoncz wird geschrieben, daß der Apothekerhülfe Josef Kobay dieser Tage in der genannten Stadt aufkam und wieder die Wabrnehmung machte, daß auf der Eisenbahn sein ganzes Geld verloren gegangen. Dieser Verlust und bittere Erfahrungen in der Liebe brachten bei ihm den Entschluß zur Reife, seinen Leben ein Ende zu machen. Am 23. October Nachmittags ließ er die beste Lofoncz'er Musikcapelle kommen und unter den Klängen der vor ihr gespielten Musikstücke ging er auf den Friedhof hinaus. Dort angelangt, gab er den Musikanten 10 fl., zog eine Pistole aus der Tasche und senkte dieselbe gegen sich ab. Die Pistole war mit Wasser gefüllt und hatte der Schuß sofort den Tod des jungen Mannes zur Folge.

(Leben und Leben lassen.) Aus Offenbach wird geschrieben: Einen netten Toast brachte kürzlich der hiesige Bürgermeister Herr Hirschmann bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Doctor-Jubiläums des Herrn Dr. Dreier in Rumpfenheim aus. Sein Toastspruch lautete nämlich kurz und bündig: „Alle Aerzte sollen leben und — leben lassen!“ Wer möchte diesem christlichen Wunsch nicht beistimmen?

Juland.

Hermannstadt, 1. November. Das hiesige Siebener Comité, welches von der Romanen-Conferenz am 4. September l. J. gewählt wurde, hat am 30. und 31. v. M. längere Beratungen gepflogen, deren Gegenstand die in Gelbigung des in unserem Blatte bereits mitgetheilten Rundschreibens vom 20. September l. J. eingesendeten Stimmungsberichte waren. Das Resultat dieser Beratungen war, daß das Comité seine Selbstauflösung, beziehungsweise das Verharren in der Positivität beibehält, indem von der Ansicht ausgegangen wurde, daß einzeln nur der, von dem im März 1868 in Neusmarkt abgehaltenen Conferenz eingeleitete Ausschuss*) competent sei zur Initiative in Angelegenheit der nationalen Politik der Romanen in Siebenbürgen, andererseits die im Jahre 1868 für die Neusmärker Beschlüsse maßgebend gewesenen Verhältnisse sich seit her nicht nur nicht geändert, sondern eher eine derartige Wendung genommen haben, welche eine passivere Politik, beziehungsweise das Fortbleiben von jeder Activität noch mehr als damals empfehlenswerth erscheinen lassen.

Peß, 30. October. Der Pest Naplo bezeichnet in einer Wiener Correspondenz die Meinung der „Politik“, daß Graf Andráffy im Kontraste den Abolitionismus für die geeignete Staatsform Österreichs erklärt habe, als eine Lüge.

Wien, 31. October. Die maßlose Juchfreude eines Hausbesizers in der Neusitzgasse hatte eine Straßen-Demonstration veranlaßt, die wenigstens 40.000 Menschen herbeizöhrte. Die Geschichte endete mit Festschreien und Massenarrestationen.

Prag, 29. October. Geschichtswissenschaft wird behauptet, in den aller-nächsten Tagen werde, nach vor der Neubildung des Cabinets, das Ant-wort-Rescript zur Kenntnis des Oesterreich-Landmarschalls gebracht werden, welches Legierer zur Anhörung desselben für Anfang nächster Woche den Landtag einberufen soll.

Prag, 29. October. Für die morgige Ankunft Niegler's wird geschichtswissenschaft eine Demonstration vorbereitet. Ende dieser Woche wird eine Landtagssitzung stattfinden. Das Rescript ist hier eingetroffen.

Prag, 30. October. Niegler ist von seinem Orte in Malesisch, wohin er von Wien aus gefahren war, hier angekommen. Geschichtswissenschaft begleiteten seinen Wagen durch die Straßen Prag's unter Ab-singung von Nationalliedern und unter Slavoväsen. Eine große Volksmenge folgte dem Zuge. Es herrschte vollkommene Ruhe.

Prag, 30. October. Bei der heutigen Demonstration anlässlich der Rückkehr Niegler's wurden vor der Duerde des „Tagesboten“ und vor dem Polizeigebäude Brecht-Rufe ausgebracht. Die Polizei zerstreute die Menge und nahm 11 Verhaftungen vor.

Niegler sprach zweimal zum Volke.

Prag, 30. October. Ueber die Niegler-Demonstration ist noch Folgendes zu melden: Niegler kam Nachmittags 3 Uhr von Malesisch an. Aus diesem Anlasse wurde von geschichtswissenschaft eine Anzahl Studirender und ein Trop nichtstudirender Straßenzug auf den Bohnhof befrist, wo Niegler mit Slava-Rufen und Brecht-Rufen auf Wien begrüßt wurde. Niegler erwartete eine Art missigen G-fährtes. Als er dies besah hatte, spannten die Veranstalter der Demonstration die Pferde aus und zogen sodann mit den geschichtswissenschaft Führern durch die Hibernergasse, den Graben und die Ferdinandstraße zu Niegler's Wohnung. Niegler dankte den ihm Huldgebenden und versuchte mit keinem Worte die Straßen-Demonstration zu hindern. Daß das obligate „Hej Slovane“ und „Hrom a peklo“ angehängt wurde, ist selbstverständlich. Die Bevölkerung blieb dem ganzen Scandale gegenüber gleichgültig.

Prag, 30. October. Die Demonstration bei Niegler's Empfang fiel unglücklich aus. Etwa fünf-hundert Leute umringten den Wagen, spannten die Pferde aus und zogen den Moskauptiger singend zu seiner Wohnung. Ein Häuflein von Personen folgte emhülligen Hauptes. Das Publikum sah verwundert und kalt zu. Die Demonstration soll von Streifschonky arrangirt worden sein.

Niegler ließ im Bahnhofs das abtretende Ministerium hochleben. Der König habe die Wünsche der Völkchen nicht gelassen, der Tag werde kommen, wo er, besser beraten, sie erfüllen wird. Vor seinem Hause erinnerte Niegler an seinen Wahlspruch: „Nedejmo se!“ („Ergeben wir uns nicht!“) Ein Volkshaufe zog vor das Redactions-Local des „Tagesboten“, dem Blatte und seinem Eigentümer ein Brecht zuzurufen, zerfiel aber vor der amüden Polizeimannschaft. Ziehende Studirenden drangen, Schuß fahnd, in die Duerde des „Tagesboten“ und versuchten sich unter den Pressen. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Prag, 30. October. Im deutschen Landes-theater fand heute eine großartige Demonstration statt. Geschichtswissenschaft wurden zahlreiche Studirenden und Straßenzug mit Villenien beiseite und auf allen Plätzen des Theaters postirt, um jene Stellen im „Kategorischen Imperativ“, die das deutsche Gefühl zum Absdruck bringen, mit Zischen zu begleiten. Bei dem Passus: „Deutsch müssen wir bleiben, weil wir es nun einmal sind“, applaudirte das Stammpublikum, die Gesellen zischen. In Folge dessen brach im Hause ein wahrer Sturm los, in den Logen und im Parquet erhob sich das Publikum, um die Gegen-Demonstration der Gesellen mit einem Beifallsjubel zu erwidern, der an zehn Minuten währte.

Leuberg, 29. October. Der „Dienst Post“ verlangt wiederholt die Auflösung des galizischen Landtages, weil bloss durch Neuwahlen und Befestigung der jüdischen Polenführer eine Verfassunggebung neben Befestigung und Consolidirung der verfassungsmäßigen Zustände möglich sei.

Usland.

München, 29. October. In der neuesten päpstlichen Allocation wird die Rede des bairischen Kultusministers Luz in der Kammer als „Verleumdung“ hingestellt und von „unredlichen Einflüssen auf die Minister“ gesprochen.

Paris, 28. October. Das Journal officiel veröffentlicht ein Dekret, womit die von der Nationalversammlung votirten 99 Millionen unter die durch den Krieg geschädigten Departements verteilt werden; eine Million verbleibt als Reserve für unvorhergesehene Fälle, namentlich für nach Frankreich züchtete Bewohner von Ghaß und Lothringen.

Ein Circularschreiben des Generalsecretärs der Bank von Frankreich sagt, das Publikum könne die päpstlichen Münzen annehmen; die Bank werde sie als französische Münzen wiederannehmen.

Paris, 28. October. Die Semaine financière schreibt: Alle Börsergerüchte betreffs neuer finanzieller Verhandlungen entbehren der Begründung. Von der Zahlung der Kriegsschuldung in Rente war niemals die Rede. Die Zurückhaltung der englischen Bank, trotz der verbesserten Wechselverhältnisse, vertheilt sich hinlänglich durch den Umstand, daß Deutschland ausgenommen, alle Staaten mit Anlebens-Operationen beunruhigen müssen und hervortreten werden, namentlich Oesterreich, Italien, Spanien und die Türkei.

Verailles, 27. October, Abends. In Folge der angeordneten strengen Ueberwachung der konparativischen und internationalistischen Revolutionen-Mutirer wurden bereits allerlei compromittirte Papiere vorgefunden und mit Beschlag belegt. Die Wachsamkeit wurde verdoppelt.

Verailles, 28. October. Bei dem Empfang der Generalschle des Departements Seine-et-Oise erneuerte Thiers die Erklärung, daß er in loyalen Weise die Republik aufrechtzuerhalten wolle, und forderte die Männer der Ordnung auf, die Republik zu acceptiren, indem er hinzufügte, die Republikaner müssen gleichfalls durch ihre Mäßigung beweisen, daß die Republik die einzig lebensfähige Regierung sei.

*) Bekanntlich mußte dieser Ausschuss binnen kurzer Zeit seine Thätigkeit über Verordnung des königl. Commissärs in Siebenbürgen einstellen. Ann. d. Corr.

Brüffe hält eine Depesche mehr allgemein die Stadt.

Rom, 28. ler Blätter in der Hauptstadt wohlles wird hierber.

London, 28. Stellenweise entbehren die verantwortlichen die wichtige Politik aufzunehmen.

London, 28. Greenwich vertheilt seine Regierung seit noch ungeändert und eine höhere belobt die Erfüllung der Truppen zum Schutze der

London, 28. Die ungeheure Juchfreude eines Hausbesizers in der Neusitzgasse hatte eine Straßen-Demonstration veranlaßt, die wenigstens 40.000 Menschen herbeizöhrte. Die Geschichte endete mit Festschreien und Massenarrestationen.

Prag, 29. October. Geschichtswissenschaft wird behauptet, in den aller-nächsten Tagen werde, nach vor der Neubildung des Cabinets, das Antwort-Rescript zur Kenntnis des Oesterreich-Landmarschalls gebracht werden, welches Legierer zur Anhörung desselben für Anfang nächster Woche den Landtag einberufen soll.

Prag, 29. October. Für die morgige Ankunft Niegler's wird geschichtswissenschaft eine Demonstration vorbereitet. Ende dieser Woche wird eine Landtagssitzung stattfinden. Das Rescript ist hier eingetroffen.

Prag, 30. October. Niegler ist von seinem Orte in Malesisch, wohin er von Wien aus gefahren war, hier angekommen. Geschichtswissenschaft begleiteten seinen Wagen durch die Straßen Prag's unter Ab-singung von Nationalliedern und unter Slavoväsen. Eine große Volksmenge folgte dem Zuge. Es herrschte vollkommene Ruhe.

Prag, 30. October. Bei der heutigen Demonstration anlässlich der Rückkehr Niegler's wurden vor der Duerde des „Tagesboten“ und vor dem Polizeigebäude Brecht-Rufe ausgebracht. Die Polizei zerstreute die Menge und nahm 11 Verhaftungen vor.

Niegler sprach zweimal zum Volke.

Prag, 30. October. Ueber die Niegler-Demonstration ist noch Folgendes zu melden: Niegler kam Nachmittags 3 Uhr von Malesisch an. Aus diesem Anlasse wurde von geschichtswissenschaft eine Anzahl Studirender und ein Trop nichtstudirender Straßenzug auf den Bohnhof befrist, wo Niegler mit Slava-Rufen und Brecht-Rufen auf Wien begrüßt wurde. Niegler erwartete eine Art missigen G-fährtes. Als er dies besah hatte, spannten die Veranstalter der Demonstration die Pferde aus und zogen sodann mit den geschichtswissenschaft Führern durch die Hibernergasse, den Graben und die Ferdinandstraße zu Niegler's Wohnung. Niegler dankte den ihm Huldgebenden und versuchte mit keinem Worte die Straßen-Demonstration zu hindern. Daß das obligate „Hej Slovane“ und „Hrom a peklo“ angehängt wurde, ist selbstverständlich. Die Bevölkerung blieb dem ganzen Scandale gegenüber gleichgültig.

Prag, 30. October. Die Demonstration bei Niegler's Empfang fiel unglücklich aus. Etwa fünf-hundert Leute umringten den Wagen, spannten die Pferde aus und zogen den Moskauptiger singend zu seiner Wohnung. Ein Häuflein von Personen folgte emhülligen Hauptes. Das Publikum sah verwundert und kalt zu. Die Demonstration soll von Streifschonky arrangirt worden sein.

Niegler ließ im Bahnhofs das abtretende Ministerium hochleben. Der König habe die Wünsche der Völkchen nicht gelassen, der Tag werde kommen, wo er, besser beraten, sie erfüllen wird. Vor seinem Hause erinnerte Niegler an seinen Wahlspruch: „Nedejmo se!“ („Ergeben wir uns nicht!“) Ein Volkshaufe zog vor das Redactions-Local des „Tagesboten“, dem Blatte und seinem Eigentümer ein Brecht zuzurufen, zerfiel aber vor der amüden Polizeimannschaft. Ziehende Studirenden drangen, Schuß fahnd, in die Duerde des „Tagesboten“ und versuchten sich unter den Pressen. Die Polizei nahm einige Verhaftungen vor.

Prag, 30. October. Im deutschen Landes-theater fand heute eine großartige Demonstration statt. Geschichtswissenschaft wurden zahlreiche Studirenden und Straßenzug mit Villenien beiseite und auf allen Plätzen des Theaters postirt, um jene Stellen im „Kategorischen Imperativ“, die das deutsche Gefühl zum Absdruck bringen, mit Zischen zu begleiten. Bei dem Passus: „Deutsch müssen wir bleiben, weil wir es nun einmal sind“, applaudirte das Stammpublikum, die Gesellen zischen. In Folge dessen brach im Hause ein wahrer Sturm los, in den Logen und im Parquet erhob sich das Publikum, um die Gegen-Demonstration der Gesellen mit einem Beifallsjubel zu erwidern, der an zehn Minuten währte.

Leuberg, 29. October. Der „Dienst Post“ verlangt wiederholt die Auflösung des galizischen Landtages, weil bloss durch Neuwahlen und Befestigung der jüdischen Polenführer eine Verfassunggebung neben Befestigung und Consolidirung der verfassungsmäßigen Zustände möglich sei.

München, 29. October. In der neuesten päpstlichen Allocation wird die Rede des bairischen Kultusministers Luz in der Kammer als „Verleumdung“ hingestellt und von „unredlichen Einflüssen auf die Minister“ gesprochen.

Paris, 28. October. Das Journal officiel veröffentlicht ein Dekret, womit die von der Nationalversammlung votirten 99 Millionen unter die durch den Krieg geschädigten Departements verteilt werden; eine Million verbleibt als Reserve für unvorhergesehene Fälle, namentlich für nach Frankreich züchtete Bewohner von Ghaß und Lothringen.

Ein Circularschreiben des Generalsecretärs der Bank von Frankreich sagt, das Publikum könne die päpstlichen Münzen annehmen; die Bank werde sie als französische Münzen wiederannehmen.

Paris, 28. October. Die Semaine financière schreibt: Alle Börsergerüchte betreffs neuer finanzieller Verhandlungen entbehren der Begründung. Von der Zahlung der Kriegsschuldung in Rente war niemals die Rede. Die Zurückhaltung der englischen Bank, trotz der verbesserten Wechselverhältnisse, vertheilt sich hinlänglich durch den Umstand, daß Deutschland ausgenommen, alle Staaten mit Anlebens-Operationen beunruhigen müssen und hervortreten werden, namentlich Oesterreich, Italien, Spanien und die Türkei.

Verailles, 27. October, Abends. In Folge der angeordneten strengen Ueberwachung der konparativischen und internationalistischen Revolutionen-Mutirer wurden bereits allerlei compromittirte Papiere vorgefunden und mit Beschlag belegt. Die Wachsamkeit wurde verdoppelt.

Verailles, 28. October. Bei dem Empfang der Generalschle des Departements Seine-et-Oise erneuerte Thiers die Erklärung, daß er in loyalen Weise die Republik aufrechtzuerhalten wolle, und forderte die Männer der Ordnung auf, die Republik zu acceptiren, indem er hinzufügte, die Republikaner müssen gleichfalls durch ihre Mäßigung beweisen, daß die Republik die einzig lebensfähige Regierung sei.

*) Bekanntlich mußte dieser Ausschuss binnen kurzer Zeit seine Thätigkeit über Verordnung des königl. Commissärs in Siebenbürgen einstellen. Ann. d. Corr.

Lokal- und Tagesnachrichten.

Her mannshadt, 2. November.

(Perpetuum mobile) Bereits vor mehreren Jahren, als noch die ganze Landeshauptstadt hier in Hermannshadt war, wurde das Finanzministerium darauf aufmerksam gemacht, daß sich bei dem genannten Orte der bedeutende Betrag von zehn Tausend Gulden in lauter Halbkreuzerstücke angesammelt habe. Es war das sehr natürlich; der Staat hatte die kleine Münze in Verkehr gebracht und das Publikum ließ sie im Wege der Zweigüter wieder in den Hauptort zurückkehren. Das Finanzministerium mochte damals andere Sorgen gehabt haben und traf keine Verfügung. Von hier aus erfolgten — wie man auch mittheilt — seit jener Zeit wiederholte Anfragen, was mit den vielen halben Kreuzern anzufangen und ob es nicht angezeigt sei, dieselben an die nahe Münzpräge in Karlsburg abzugeben? Das Finanzministerium verbatte in seiner höchsten Würde. Nun dem Herrn Vizepräsidenten zu gefallen das Karlsburger Müntzamt aufgelassen und in dem Kremling aufgehoben gemacht worden ist, Kremnis aber so weit von Hermannshadt liegt, daß die Ueberführung der 2,000,000 halben Kreuzer unverhältnißmäßig viel kosten könnte, ist das Finanzministerium auf den „spafigen“ Gedanken verfallen, der hiesigen Cassa die Weisung zu ertheilen, die 2,000,000 Halbkreuzerstücke in der Weise unter das Publikum zu bringen, daß jeder mit der Cassa verkehrenden Partei je nach der Höhe des jeweiligen Betrages 20—30 Kreuzer in Halbkreuzerstücken hinausgegeben werden sollen. Diese Art, das Publikum mit „apropos“ zu tractiren und tractiren zu lassen, mag für die manipulirenden Cassabeamten ebenso wie für die Parteien ungeniem angenehm sein. So viel ich aber weiß, daß das Finanzministerium mit diesem — wie wollen nicht sagen: Ufah, sondern sagen, mit diesem — spafigen Schlag das Verdienst für sich reklamiren kann, das perpetuum mobile in der Finanzmanipulation erfunden zu haben. Es ist nämlich voranzuziehen, daß das Publikum, welches bei den letzten hohen Grundbesitzern selbst dem Betler seinen halben Kreuzer als Almosen verabreicht, weil eine solche Summe zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel sein würde, von dem Grundbesitzer: „Schlag zu meinen Tuten, so schlag ich deinen Tuten“ ausgeht, die bei der Cassa erhaltenen niedlichen Halbkreuzerstücke flugs in die Tassen, f. Steuerämter, f. Salzverwalter, f. Postämter u. s. w. tragen werde, von wo aus die winzigen Dinger wieder in die Cassa zurückgelangen werden. Die Cassabeamten werden Guano und Künigunde mit Halbkreuzern in aller Ewigkeit fügen und das Publikum wird in denselben Tausenden Künigunde und Guano ebenentelange zurückgehen — und derart das finanzielle perpetuum mobile im unversiegbaren Ritocondo-Style praktisch zur Geltung gebracht sein.

(E. Vosco's Antispirituica) Sehr Viele werden sich noch lebhaft erinnern des in den fünfzig Jahren aus America über den atlantischen Ocean nach Europa herübergeschickten Tschindens und Tschindens, welche, nachdem selbst die große „Kreuzer“ Allgemeine Zeitung“ im Jahre — wenn wir nicht irren — 1853 ihren Auftrag darüber brachten, fast aller Orten in den besten Gesellschaften vertriebt wurde und eine Zeitlang elektrische und ungelochte Beschäftigte, ja selbst den berühmten Pflanzler Faraday zur Aufrechterhaltung eines besonderen Apparates bezog, um nachzuweisen, daß von dem dem Tschinden Mitwirkenden unvollständig ein Duzend auf den Tisch ausgeht, welcher sich mit der Zeit, wozu die Finger und Hände durch den fortwährenden Druck fleißig und ununterbrochen geworden, verdickt und dann zur Bewegung des Tschindens hindert. Diese — obgleich auf satirisch-mechanischer Voraussetzung beruhende und auch unrichtige — Erklärung genügte zu jener Zeit, welche das sanfte Concordat zur Verhinderung der Schärpe gebar, keineswegs; die Gemüther waren damals, weil in der Politik unter dem Druck des unvollständigen Absolutismus alle Fäden schwelgen mußten, mehr geneigt, einen dynamischen Geist als als Urad, und zwar um so willfähriger anzunehmen, als der ganze Schwundel aus dem Lande der aufstärken und praktischen Punkte nach Europa importirt wurde. Man vergaß dabei den noch praktischeren Kernspiegelberg, daß von der Reichswasser zu einem anderen Extrakte nur ein Sprung sei. Alles neigte damals so gerne zum Mysticismus hin; der freie Flug der Gedankenwelt war zu jener Zeit in Europa nicht erhalten und man fing sehr an, dem Tschind oder Geistesfliegen Glauben zu schenken; hatten sich doch 1/2 Million überpaunten, zum Theil auch raffinierten Amerikaner zu einer Spiritus-Deere vereinig, um sich einestheils selbst zu seppen, andererseits mit ihren „Medien“ andere Leute um ihr Geld zu bringen. Das Greifartige in diesem Genre leidet vor kaum wenigen Jahren der in dem abergläubigen Maßstab entlarvte Oelberbeschwörer Hume, dem sogar — vielleicht aus unbewußter Spionage — der verunglückte „Er“ gestattete, seinen Gelbespöck in den Tullerleien zum Besten zu geben — und nach Hume die Väter Davenport. Das Verbrechen, den ganzen Hunschen und Davenport'schen Schwundel in drastischer und schonungsloser Weise vollkommen lächerlich gemacht zu haben in den neuesten Zeiten, gebührt dem Herrn E. Vosco.

Dieser, der Aufklärung einen klüßelnden zu unterstehenden Dienst erweisende Nachst, ist ihm auch gestern in dem nahezu ausverkauften Theater, begleitet von dem wiederholten Beifalle des Publikums, vollkommen gelungen, indem er durch den sich selbst drohenden Tisch unter allgemeiner Theilnahme der Mitwirkenden ebenso wie der Zuschauer das Lächerliche des Tschindens und der vermeintlichen Klopffestigkeit bloßlegte, obgleich er es unterließ, die elektrische Vorrichtung zu zeigen, welche dem ganzen Schwundel zu Grunde liegt, durch welchen wiederum selbst im kleinigen ganz vernünftige Leute sich so lange Zeit durch große Schwundel seppn ließen.

Auf dem Gebiete der Escamotage mit freier Hand, ohne Zuhilfenahme von Apparaten, benährte Herr E. Vosco sich als mündiger Sohn seines weltberühmten Vaters Bartolomeo, welchen wir noch vor 30 Jahren und zum letzten Male zu Anfang des ereignisvollen Jahres 1848 vor den Witzigen in Preßburg anlässlich des dortigen Landtages zu sehen Gelegenheit hatten. Vosco hilt hat die g horchenden spiritü ebenfalls, wie sein Vater, in der Gewalt und sie fügten sich seinem Willen um so williger, als er sie durch einen seltenen Humor im Vortrage zu gewinnen und dabei auch das Publikum lächerlich zu unterhalten verstand. Seine Fertigkeit und Scharfsinnigkeit in der Ausführung ist eine fabelhafte und macht uns das ungetheilte Lob, das ihm von den größten und vortheilhaftesten Vätern gezollt worden, leicht erklärlich.

Sein Geschäft, Herr Dante hat sich als geistig gegen die grausamste „Verurteilung“ erwiesen; gegen das Abwürfen der seine Füße und Hände umhüllenden Seile erwidert das biblische Gebotenerwachen Simons durch die Witzler als eines Kinderespiels und obgleich er keine Ephybiozische Gedächtniskraft besitzt, so rufen seine Leistungen auf dem Gebiete der Anememochie (er merkte sich 40 von den Zuschauern aufgeschriebene Worte, darunter die Zahl 38,142, 365,793 und den konstantinopolitanischen Dux bestkaiser, weiters ungarische, deutsche, lateinische, italienische, französische Ausdrücke der Reihe nach, umgekehrt und nach der Nummer, mit der sie bezeichnet waren) das volle Haus zu anhaltenden Beifallsbezeugung hin.

Brüssel, 28. Oktober. Die Liberté (Organ der Socialisten) enthält eine Depesche aus Gent, wonach der Streik der Maschinenarbeiter nunmehr allgemein wird. 3000 sitzende Arbeiter durchziehen in Gruppen die Stadt.

Rom, 28. Oktober. Ingridet der mehrfachen Dementis clericaler Blätter ist es positiv, daß die Mission Monsignor Bianchi's in Konstantinopel vollständig gescheitert ist. Der Abgesandte des Heiligen Stuhles wird bisher zurückgeblieben, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

London, 28. Oktober. Gladstone hielt vor einer ungeheuren, stellenweise entzündlich gestimmten Menge eine zweistündige Rede, meist einschuldigende Rücksicht auf die verfloffene Session enthaltend. Die auswärtige Politik blieb unberührt. Die Rede wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

London, 28. Oktober. In der Ansprache an seine Wähler in Greenwich vertheidigt Gladstone die irische Politik; seit 1832 sei seine Regierung die längste liberale Regierung gewesen, deren Lebensfähigkeit noch ungechwächt sei. Irland sei durch die bisherigen Ereignisse befreit und eine Basis für dessen zukünftige Zufriedenheit hergestellt. Gladstone bekräftigt die Sparmaßregeln der Regierung und hebt die Abberufung der Truppen aus den entferntesten Ländern und deren Concentrirung zum Schutze der Heimat hervor. Er beglückwünscht das Land zur Aufhebung des Stellenkaufes in der Armee und führt den Ausdruck der Anerkennung seitens ausländischer Officiere an, wonach die Loyalität der Armee möglich sei. Gladstone sagt, daß eine Umgestaltung des Oberhauses notwendig sei, allein eine Ueberleitung hierin unzulässig sei; er tadelt die Bewerfung der Ballot-Bill durch das Oberhaus und verleiht Wiederbringung derselben in der nächsten Session. Betreffs der Arbeiterfrage sagt der Minister, daß, obwohl viel gesprochen ist, noch viel zu thun übrig ist; er wagt vor parlamentarischen die Lösung größtentheils von der individuellen Thätigkeit und von den Forderungen des Volkes ab. Die ausländische Politik wird in der Rede nicht berührt.

Madrid, 27. Oktober. (Congreßführung.) Der Colonienminister Balaguer legt das erste verschonungsmäßige Budget von Cuba vor und sagt, die gegenwärtige Regierung werde bezüglich der Colonien nichts mehr ohne die Genehmigung der Cortes thun; der Krieg auf Cuba kostet 314,500,000 Pesetas, das Deficit im letzten Jahre betrug 57,600,000 Pesetas, der Finanzminister verlangt somit einen Credit von 100 Millionen Pesetas.

Madrid, 28. Oktober. Das Sub-Comité der Budget-Commission befindet sich in Uebereinstimmung mit dem Finanzminister bezüglich der Einführung einer 18-procentigen Steuer auf die irische und ausländische Staatsanleihe. Der diesbezügliche Bericht wird demnächst vorgelegt werden.

Der „Correspondencia“ zufolge hätte die Commission auch eine Versteuerung der Eisenbahn-Obligtionen, der Bankactien und des Petroleum besprochen.

Lissabon, 27. Oktober. Die Regierung erhielt die Nachricht von einer neuerdings ausgebrochenen Emene auf Ooa, es werden Truppen ausgesendet. Coelho Almeida wurde zum Gesandten in Wien ernannt.

Bukarest, 27. Oktober. In Amelblate ist zu lesen: „Eingige Journale haben das Gerücht verbreitet, daß Herr von Nadobitz sein Verlobungsschreiben habe. Dieses Gerücht entbehrt jeder Begründung. Herr von Nadobitz hat Verlobungsschreiben, die denselben in seiner neuen Eigenschaft als General-Consul Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland bei der Person Sr. Hoheit des regierenden Fürsten accreditirt. Diese Verlobungsschreiben, wo über dem Ministerium des Reichs mittelst Note des Herrn von Tietlau, Obersten des General-Consulats vom 6. September u. s. Zahl 1498 Mittheilung gemacht worden ist, werden Sr. Hoheit dem regierenden Fürsten in feierlicher Audienz überreicht werden.“

Ihre Hoheit die Frau Prinzessin von Wied hat am verfloffenen Mittwoch unsere Hauptstadt und Rumänien verlassen und ist nach Deutschland zurückgekehrt.

Konstantinopel, 28. Oktober. General Ignatieff ist heute aus der Stadt zurückgekehrt.

Die Sanitäts-Intendantur besteht auf der Aufrechterhaltung des Cordons, trotzdem alle Jou nale übereinstimmend die ungetreide und gefährliche Wirkung desselben konstatiren, welche besonders in dem Orte Hagki, wo die von der Regierung beschlagnahmten englischen Maschinenarbeiter wohnen, sichtbar wird. Bis jetzt sind über 20 Engländer dazwischen gestorben.

Newcastle, 26. Oktober. In der verfloffenen Nacht fand in dem Kohlenwerke von Seaham eine furchtbare Explosion statt. Es befanden sich 33 Personen in den Minen, und ist keine Hoffnung, dieselben zu retten.

New York, 24. Oktober. In Utah werden die Reste der Vereinigten Staaten gegen die Polygamie in Anwendung gebracht. Es haben viele Verhaftungen stattgefunden.

Kirche und Schule.

Sächsisch-Neuen, im Oktober. „Sum cuique“ präsentirt sich nach bescheidenem Darsichhalten in deutschem Gewande „Jedem das Seine.“ Auf die Gefahr hin, diesen oder jenen freundlichen Leser an dieser Durchsichtüberprüfung irre zu machen, erlaube ich mir den Vorfall zu erzählen, der die Tiefen meiner philologischen Kenntnisse zu erschüttern droht.

Vor Jahr und Tag forderte die Hermannshälder Zeitung im Namen des löbl. Presbyteriums unserer Stadt, akademisch gebildete Candidaten des Lehramtes auf, Amt und Wob an unsern vereinigten Lehranstalten entgegenzunehmen. Neben dem Gehalte von 300 fl. ward dem Concentrenen das unbedingte Vorrückungsrecht in die mit 400 und 500 fl. dotirten Lehrstellen zugesichert. Mancher versuchte seiner Schuld hier und schwang sich auch wohl bis zu den 500 fl. empor, dem Endziele einer wohlgeklungenen Carriere. Wüßlich ist das anders geworden, die 500 fl. sind den zuströmenden Candidaten in eine respektmäßigere Entfernung gerückt worden, und das durch die Bestimmung, daß in Zukunft nur der genußlich Lehren darnach greifen darf. Der Beschluß ist weise und gerecht, er trägt den Anforderungen der Zeit Rechnung; aber — erlaube ich mir zu fragen — hat er auch rückwirkende Kraft und wenn dies der Fall ist, collidirt er dann nicht mit dem thatsächlich beobachteten Vorgehen des löbl. Presbyteriums?

Ich überlasse die Beantwortung dieser Fragen dem geneigten Leser und bitte ihn sich behufs leichterer Orientirung folgende Auseinandersetzungen gefallen zu lassen.

Collega X rückt in das Gehalt der 500 fl. vor und zwar darum, weil er auf die so dotirte, eben erledigte Stelle laut Presbyterial-Beschluß aus dem Jahre 1866 voran Anspruch erheben darf. Von diesem Vorbehalt stand aber in keinem Concurs eine Andeutung drinnen, er existirt folglich für den berufenen Candidaten nicht, dem er bei seiner nunmehrigen Anführung unwillkürlich eine reservatio mentalis erscheinen muß, worauf — sit venia verbo! — sonst doch nur Leopold Jünger Anspruch zu machen berechtigt sind.

häßliche Siebener Comité, September 1. 3 gewählt. Ausbungen gewollten, deren Blätter bereits mitgetheilten. Endeten Stimmungsbereiche, daß das Comité seine in der Possidire beziehe, emersitend nur der, von denen Conferenz eingetragte. Inlegenheit der nationalen eiert die im Jahre 1868 neuen Verhältnis sich seit dem befragungweise das Fernmalts empfehlenswerth erzeichnet in einer Wiener. Graf Andrasch im Konform Deserteilch erklärt. Inigerung eines Hauses. Demonstrationen veranlaßt. Die Geschichte erdarte mit d beauptet, in den aller- des Cabinets, das An- schäfts gebracht werden, inang nächster Woche den

Ankunft Nieger's wird de dieser Woche wird eine eingetroffen. einem Gute in Malesch, angekommen. Gesehliche Straßen Bragg unter An- ten. Eine große Volkse- ne Ruhe.

Demonstration anlässlich des „Tagesboten“ und Die Polizei zerspreure

monstration ist noch Hol- Uhr von Malesch an. eine Anzahl Studirender auf dem Bahnhof bestellt, auf Wunsch begrüßt wurde. Es er dies beziehen hatte, Herbe aus und jogen benehrgott, den Graten Nieger dachte den ihm Straßen-Demonstration und „Hrom a peklo“ Ueberung blieb dem gan-

bei Nieger's Empfang e umringten den Wagen, wähliger singend zu seiner wähligen Hauptes. Das onstration soll von Strei-

militium hochleben. Der gelassen, der Tag werde ud. Vor jetzem Hause ne so!“ („Ergeben wir ons-locale des „Tages-“ Vereat zurufen, jedoch endende Studirenden drängen, und vertheilten sich unter gen vor.

theater fand heute eine urden zahlreiche Studen- und auf allen Wägen das den Imperator“ die das n begleiten. Bei dem es nun einmal sind“, chen. In Folge dessen Regen und im Parquet tration der Gesehen mit nren währte.

„Volk“ verlangt wieder- l bloß durch Neuwahlen händigung neben Bestefi- zupstände möglich sei.

en päpstlichen Allocution us in der Kammer als Einflüßn auf die Re-

el vorfentlich ein Dekret, 99 Millionen unter die it werden; eine Million ementlich für noch Frank-

er Dank von Frankreich in annehmen; die Dank

sinancie der schreibt: Alle ungen entbehren der Be- ung in Nite war nie- „Wan, trotz der verbes durch den Unstand, daß, ebend-Operationen hean- lich Dretreich, Italien,

folge der angeordneten internationalistischen Re- omittierende Papiere vor- nkeit wurde oerodpelt. upfänge der Generalakthe die Gestaltung, daß er in und forderte die Männer indem er hinzufügte, die

er Zeit seine Thätigkeit über stellen. Am. d. Corr.

mittels Communität-Beschlusses aufgesprochen. Gegen die Durchführung dieses im Interesse der öffentlichen Reinlichkeit gefassten Beschlusses ergriffen die Vertheidiger der Uebelwirkung zwischen Menschen und Hundarbeit den Reus an das Ministerium. Wie nicht anders zu erwarten stand, gab das Ministerium, welchem die Nothwendigkeit des Hundespelates auf den Fleischtragen nicht einleuchtete konnte, dem Reusie unterer Fleischhauer keine Folge. Was ist ihnen aber? Gestuba oder das Ministerium? Die ominösen Schragen paradiiren jaustament zum „unausprechlichen“ Vergnügen der — weil besserer, auch theurer und doppelt lieben — Hunde wieder wie anno dagamal. Früher die Menschen, dann die Hunde und dann wieder die Menschen. Wir bitten um unmaßhäßliche Abschaffung dieser unmenslichen Hundordnung, beziehungsweise hündischen Uebordnung.

(Viehsteue.) Das f. Kommisariat in Eisenbürgen gibt zur Darnochrichtung folgendes bekannt: Laut Mittheilung der Zukowinaer Kontestregierung vom 15. v. M., Zahl 8730 ist die Viehsteuer in Nowoseliza neuerdings ausgetrieben und wurden demzufolge zur Unterdrückung derselben die erforderlichen Anstalten getroffen.

Handel und Gewerbe.

(Gewerbe-Verein.) Ich sehr geringer Theilnehmung finden noch Montags-Zusammenkünfte im Gewerbe-Verein statt; so hat Herr Carl Scherer dazwischen einen schwarzen Tschin vorzüglicher Qualität vorgelegt (Winterhosenstoff, Elle à 4 fl. 80 kr., wozu 1 1/2 Ellen auf ein Beinleid genügen), welcher allgemeinere Ansicht und Denkhung wohl verdient, umso mehr, da selbst an Hosenstoffen sich die betrügerische Kunstvolle (etwa verhäkelt durch Sam) zu verzeihen beginnt. Herr Scherer hat die Verleitelage im Gewerbe-Vereinshaus. Unter wadere schärfliche Nidbürgler Herr Melischa hat einen Kaufseppich, aus Schafwolle und Jutte verfertigt (per Elle à 20 kr.), der Verleitelage vorgelegt, welcher ebenfalls verdienten Beifall gefunden hat. Er glänzte wie ein weiß-schwarzer Vorwürde. Genio erzeugen unsere Wollenweber treffliche dauerhaft wollene Kaufseppiche (Elle à 1 fl. 20 kr.) und so hätten wir noch Vieles Besuchern und — Käufen anzupfehlen. Möchten sie nur kommen.

Der Ausschuß des Gewerbe-Vereins hat auch beschloffen, alle Inbustriellen von Hermannshadt zu erziehen und aufzufordern, ihre etwa vorhandene oder anzusetzenden Preiscomanté, Waarenerproben, oder auch Musterproben, Modelle u. dgl. dem Gewerbe-Verein einzubringen zu lassen, welcher dieselben theils in seinen Localitäten auflegen und bekannt machen, theils nach Verfasslichkeit auch weiter an andere Gewerbe-Vereine versenden wird.

Auch soll die Kreisstädter Handelskammer ersucht werden, sich bald bei der h. Regierung zu vordenten, daß bei dem hiesigen f. u. Haupt-Zoll und Steueramt zugleich eine Verwechslung-Casse für Staatsnoten errichtet werden möchte, und ferner die Handelskammer ersucht werden, darüber gefällige Auskunft geben zu wollen, warum die Handelskammer beiträge so namhaft vermehrt worden sind, damit der Gewerbe-Verein kienliche Aufzählungen geben könne.

Geschäftsausweis der Hermannstädter Sparkasse für den Monat Oktober 1871.

I. Einnahmen:		fl.	kr.
1) Cassa-Beitrag mit 30 September 1871		31802	89
2) Einlagen in 372 Posten		93028	72 1/2
3) Capital-Nidzahlungen von 25 Parteien		8210	25
4) Rückverrechner Vorwurf		2000	—
5) Eingegangene Zinsen		17082	7
Gesammt-Summe der Einnahmen		152,123	93 1/2
II. Ausgaben:			
1) Rückzahlungen an 198 Parteien		85211	76 1/2
2) Angelegte Capitalien bei 48 Parteien		30381	25
3) Gegene Vorwürfe		2028	35
4) Rückzahlung an der f. Steuer		288	82
5) Gehalte und Kosten		422	88 1/2
Gesammt-Summe der Ausgaben		118,333	7
und es wurde ein Cassa-Vorrath von		33,790	86 1/2
in den Monat November 1871 übertragen.			

Geschäfts-Bericht.

Wißrich, 24. Oktober. Bei einer ziemlich schwachen Juliabende fand die Galmstrücker, insbesondere wegen, einen sehr lebhaften und hohen Abtag. Der Bedarf wurde kaum geseht. Auffallend ruhig schien der Verkehr in Wälzlöcher. Während vor acht Tagen der ganze Vorrath von allem Umfang zu 5 fl. bis 5 fl. 20 kr. der Meigen für die Beuenerer in Schiffschiffen reich einzukaufen wurde, reducirte sich heute der Bedarf vornehmlich auf den neuen Katalog, der in trockenem Zustande dem Bedürfnis auch entspricht, dabei aber um 20—30 kr. billiger ist. Im Ganzen zeigen die Preise der Geseiten eine steigende Tendenz und es ist mit Gewisheit anzunehmen, daß wir bei Eintritt der ungunstigen Witterung euerer hohe Preise in allen Vorbringungsmitteln haben werden. — Brennholz war heute am ergiebigsten zugestellt; die Preise desselben gingen im Vergleich auf 2 fl. 30—60 kr. per Fuder und auf 7 fl. 50 kr. per Klotter. Eine n. d. Klotter 36 Zoll langes und ganz getrocknetes Buchenholz kostet gegenwärtig 8 fl. 50 bis 9 fl. 2. W. am hiesigen Platz.

Im Laufe der letzten Woche ist die Weinlese allenthalben erfolgt. Das Ergebniß ist in jeder Beziehung ein schwaches. Der Most aus der „Steiniggrube“ in Haidendorf zeigt nach Wagner 12—13, im Weigen 8, 9, 10 Grad; ersterer wurde mit 2 fl., letzterer mit 1 fl. 60 kr. verkauft. Seltener sich heute der Weinverkauf vom Lande findet am hiesigen Platz zu 70—80 kr. per Fuder. Eimer Abtag. Daß der diesjährige Most bedeutend besser als der vorjährige sein wird, ist gewiß. — Die Winterweiden sind nicht sonderlich schön, da es an einem ergiebigem Regen bisher fehlte.

Auch heute haben wir eine neue Unternehmung zu notiren. Es hat sich nämlich in der letzten Zeit eine dritte Gesellschaft gebildet, welche den Badater Bach von Badaterdorf aufwärts bis ins Gebirge reguliren und denselben zum Flößen von 3 Stunden langen Barthaubholzstücken zwingen will. Das von den früheren Unternehmern gestiftete Brennholz liegt schon 2—3 Jahre dort im Gebirge und burret des Transportes, der früher weder zu Wasser noch mittels Achse und Schritten ermöglicht werden konnte. Nun wird es hoffentlich gelingen, diesen Gebirgsbach von den großen Steinen zu reinigen und so wenigstens bei Hochwasser Brennholz schwimmen zu können. Die Gesellschaft, welche dies aus drei Witzigern Brennholz schwimmen zu können. Die Badaterdorf hat das Recht erworben haben, jedoch Jahre hindurch aus den Waldungen dieser Gemeinde 15—1800 Maßen Brennholz jährlich zu fällen. Verfallig liegt die Arbeit vor, das Holz nur ins Badaterdorf zu schwimmen und es von hier bis Witzig per Achse transportiren zu lassen. Und dies ist auch das Verhältniß, da die vielen Steinen und größten Flachsflößen auf der Strecke Badaterdorf-Waldenbach das Schwimmen wenn nicht ganz unmöglich machen so doch ungemein erschweren. Das Gelingen dieses Unternehmens wird den Stand der Holzpreise am hiesigen Platz jedenfalls bedingen.

Fremdenliste.

Angesommen am 1. November: Römischer Kaiser. Ignaz Trupitz, Kriender, aus Pest; C. Müller, Reisender, aus Pest. Mediäischer Hof. Genesio Zini, f. l. Hauptmann; Peter Mayant, evangelischer Pfarrer, aus Witzig; Andreas v. Dawid, f. u. Tregler-Bauleiter, aus Manzbürg.

Demüller. Johann Wagner, Franz Eigner, aus Marischkeben; Ruzna Zbalmann, aus Peterdorf.

Stadt-Theater in Hermannshadt. Heute Donnerstag den 2. November: Zweite Vorstellung des E. BOSCO, einziger Sohn des weltberühmten B. Bosco, unter Begleitung des Medium Daut.

